

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 26

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

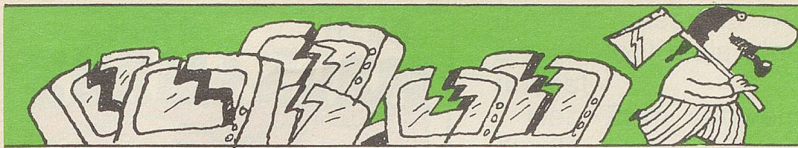
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nessies Rehabilitation

An der Schwelle der heurigen Sauregurkenzeit schloss das Deutsche Fernsehen eine in unseren Köpfen tief klaffende Bildungslücke: es informierte über das «Ungeheuer vom Loch Ness». Doch diesmal wurde Nessie, wie die Fans den legendenumwobenen Seewurm liebevoll nennen, nicht in einer Blödelssendung plattem Gespött preisgegeben, sondern in einem wissenschaftlichen Magazin des Dritten Programms gewürdigt.

Denn die Nessie-Forschung geht immerhin auf keinen Geringeren als auf den Heiligen Columban zurück, der im 6. Jahrhundert zwischen zwei Klostergründungen den als Loch Ness bekannten längsten See Schottlands inspizierte und die von einem vermeintlichen Monster erschreckten Fischer mit dem Hinweis beruhigte, es handle sich bei dieser Erscheinung nicht um eine satanische Ausgeburt, sondern zweifellos um ein Geschöpf Gottes. Hinfort waren also die Mönche ermächtigt, die gottgefällige Kreatur zu beobachten, und das tun sie mit frommem

Eifer bis heute. So schilderte beispielsweise der Prior einer nahen Benediktiner-Abtei dem Fernsehreporter anschaulich, wie er den langen, schlanken Hals aus dem Seespiegel habe auftauchen sehen, und ein Mönch vermochte die Länge des sichtbaren Halses sogar genau auf 2,4 Meter zu schätzen.

Die Laienbeobachtungen von Seeanstössern – der Rekord steht in diesen Kreisen zurzeit bei 18 Sichtungen – sollen hier übergangen werden, weil das Fischerlatein und das Seemannsgarn schottischer Clans Nessies Glaubwürdigkeit bei Abermillionen von Zeitungslesern in aller Welt untergraben haben. So fiel denn noch im Jahre 1970, als die königliche Familie den schottischen Hochlandspielen beiwohnte, der Queen auf Befragen zum Loch Ness nichts ein. Das vornehme Schweigen dürfte freilich auf die mangelnde Unterrichtung Ihrer Majestät durch die Hofschranzen zurückzuführen sein, denn nicht lange zuvor hatte ein Untersuchungsausschuss des United Kingdom, dem auch Chargierte der königlichen Luft- und Seestreitkräfte angehörten, nach fünfjähriger Ermittlungstätigkeit offiziell die Existenz eines «nicht identifizierten Lebewesens» im Loch Ness bestätigt.

Nach dem UFO («Unidentified Flying Object») wurde da noch ein USO («Unidentified Swim-

ming Object») in die öffentliche Diskussion geworfen, und patriotisch gesinnte Schotten regten denn auch an, Loch Ness mit dem nunmehr staatlich anerkannten zehnten Weltwunder Nessie unter Natur- und Denkmalschutz zu stellen.

Das ermutigte wiederum zahlreiche auswärtige Laienforscher zu emsiger Tätigkeit, die sich in Beobachtungsprotokollen sowie Film- und Photoaufnahmen niederschlug. Viele originelle Aktionen, wie beispielsweise das Beschallen des Sees mit sinfonischen Beethoven-Klängen oder das unter Wasser vollführte Abspielen brünstiger Lockschreie von Walweibchen, belebte das kulturelle Leben der Seegemeinden ungemain. Doch Nessie bekundete weder eine Neigung für klassische Musik noch Lust auf artfremden (und möglicherweise gar lesbischen) Sex.

Es durchpflügte nun aber auch die Wissenschaft mit hohem Anspruch das ihr noch immer suspekte Gewässer. Eine junge Zoologin, die herbeigeilt war, um das Märchen vom Loch Ness als eitel Lug und Trug zu entlarven, hatte am idyllischen Seegestade ihr Damaskus-Erlebnis: jählings schoss vor ihrem unbestechlichen Auge eine schwarze Masse aus der Tiefe, «einer Robbe ähnlich», wie sie, bekehrt und sichtlich erschüttert, dem Fernsehreporter bekannte. An-

derseits wurden die Experten der berühmten amerikanischen National Geographic Society weder über noch unter Wasser fündig, doch weitere Expeditionen um so mehr. Der schon von den Eingeborenen mehrfach und übereinstimmend bezugte lange, dünne Hals mit dem Schrupfköpfchen wurde wissenschaftlich beglaubigt, und die Jagdbeute einer Unterwasserkamera bestand immerhin aus einer einwandfrei identifizierten Flosse.

Dies alles ermutigte einen Gelehrten zur Hypothese, es müsse sich bei diesem USO um einen Plesiosaurier handeln. Das Abbild eines solchen Urgetiers, nach einer Rekonstruktion im geologisch-paläontologischen Institut in Tübingen, offenbart in der Tat eine verblüffende Übereinstimmung mit den im Loch Ness gesicherten Merkmalen.

Doch der Chefzoologe des Naturhistorischen Museums in London kanzelte diese Kollegenmeinung als «absoluten Nonsens» ab, denn die Saurier seien schon vor 65 Millionen Jahren allesamt ausgestorben. Er weiss das dank gelehrter Unterweisung – aber vielleicht weiss es eben Nessie nicht. Loch Ness ist ein 300 Meter tiefer Glazialsee, und es könnte ja sein, dass dort der oder die Plesiosaurier in einer Art Hibernation ihr Aussterben tiefgefroren verschlafen haben. Diese kühne Hypothese stammt freilich vom

Telespalter

Auch das gibt's erfreulicherweise noch immer

«Nur schlechte Neuigkeiten sind Neuigkeiten», angelsächsische Grundregel der Zeitungsmacher – mit den Folgen dieses Grundsatzes haben auch wir zu leben. Dabei gäbe es doch hin und wieder auch gute Nachrichten, die es wert wären, mit einer Schlagzeile bedacht zu werden. Etwa die Nachricht von einer Äusserung, die der (sozialdemokratische) Schriftsteller Adolf Muschg in der Fernsehsendung «Vis-à-vis» vom 7. Juni über einen politischen Gegner tat. Herr Muschg äusserte sich rückblickend zum Ständeratswahlkampf des Jahres 1975 im Kanton Zürich und sagte dazu:

«... Das politische Kalkül hätte verlangt, dass ich zusammen mit Albin Heimann gegen Ständerat Honegger (FDP, heute Bundesrat) schiesse. Dieses politische Kalkül wurde mir verdorben durch den verschiedenartigen Respekt, den ich vor den beiden hatte. Ich musste von Herrn Honegger – ich sage das gerne, weil er ein politischer Gegner ist und ich in fast nichts mit ihm einig bin –, ich musste von ihm nicht eine einzige unfaire Bemerkung entgegennehmen, nicht eine einzige im Wahlkampf. Er war ein Gegenspieler, der mich nicht in der Argumentation, aber in der Haltung entwaffnete. Er hemmte sozusagen meine Aggressionen. Ich mochte einfach nicht gegen ihn schiessen. Bei Herrn Honegger hatte ich das Gefühl: Er ist ein Edelmann, er ist richtig in seiner Rolle, er arbeitet ohne Demagogie, und so kam die Koalition nicht zustande, die ihn vielleicht hätte aus dem Sattel heben können...»



Die Frage mag offenbleiben, wer sich hier geehrt fühlen darf: derjenige, für den das Lob bestimmt war – oder derjenige, der solches Lob fairerweise auch einem politischen Widersacher zu spenden vermochte. Angesichts der Literaturbeflissenheit des Herrn Muschg möchte man fast

die Bemerkung wagen, sowohl seine Haltung als auch seine Formulierung würde in einer «Zürcher Novelle» von Gottfried Keller weniger erstaunen als im Zusammenhang mit dem real existierenden Zürcher Pflaster von heute.

Bruno Knobel